

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Das Mai-Unwetter in der Schweiz
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Mai-Unwetter 1908. Durch Schneedruck gebrochene Telegrafenstange ob Fluntern-Zürich. — Phot. Otto Gelerl, Zürich.

hörten ihr atemlos zu. Plötzlich aber brach sie ab, obwohl die Geschichtie noch nicht ganz zu Ende war und die Zuhörer das Wichtigste von allem noch nicht erfahren hatten, ob nämlich Baron Mannerstöld zum Tode verurteilt oder freigesprochen worden war.

Eine Weile warteten sie geduldig auf die Fortsetzung; aber sie kam nicht. Da berührte die älteste Tochter leise der Mutter Arm und fragte:

„Nun, was antwortete Mama, als der Richter fragte: Hörte Zeugin, ob der Angeklagte noch einmal ausging?“

Jetzt schaute die Mutter auf, aber wie aus einem Traum. Sie schüttelte den Kopf und sagte in einem Ton, der alle weiteren Fragen abchnitt:

„Kinder, es ist zu lange her; ich erinnere mich dessen nicht mehr . . .“

Das Mai-Unwetter in der Schweiz.

Mit fünf Abbildungen.

Die gefürchteten drei Eisheiligen sind dieses Jahr gnädig vorübergegangen, als freuten sie sich selber der landauf und -ab grünenden und blühenden Wälder und Fluren; dafür hat der Winter eine Nachlese gehalten, deren Folgen weit schlimmer sind als die einer Frostnacht. Diese schädigt im ungünstigen Fall die Ernte eines Jahres, während die Verstörungen, die der Schneefall vom 23. und 24. Mai zur Folge hatte, sich auf Jahre hinaus fühlbar machen werden. Auch schädigt der Frost selten ein so großes Gebiet, wie dieses ist, über das der weiße Maisegen niederging. Nach einer geradezu hochsommerlichen Schwüle begann am Nachmittag des 22. Mai das Barometer plötzlich ganz rapid zu fallen, und auch das Thermometer zeigte eine ganz abnorme Wärmeabnahme, die innert achtzehn Stunden bis zu 24 Celsiusgrade betrug. Dieser unerhörte Umlauf ließ nichts Gutes erwarten, und in der Tat zog bereits am Morgen des 23. ein böses Schneegestöber von Westen heran. Die Höhen des Jura und auch die höhergelegenen Orte des Berner Oberlandes erwachten unter einer schweren weißen Decke, die sich zusehends nach den Niederungen ausdehnte. Zu den ersten Nachmittagsstunden erreichte sie bereits Bern, Freiburg und andere Orte jenes Gebietes, am Abend auch Zürich und die übrige Ostschweiz, die dann am Sonntagmorgen ein vollkommen winterliches Bild darstellte. Wie an einem unwirlichen Dezemberabend wirbelten die großen wässerigen Flocken hernieder und fanden auf den in reichem Blätter- und Blütenzuck stehenden Bäumen einen nur zu sichern Halt, sodass diese unter der doppelt schweren Last schon nach wenigen Stunden zu ächzen begannen. Ob es nun Frucht- oder Waldbäume, Bier- oder Nusssträucher waren, alle hatten unter der immer drückender werdenden Last gleichmäßig zu leiden, und gegen Mitternacht begann mit dem Erlahmen der Kräfte das große Sterben in der Baumwelt. Wer Augen- und Ohrenzeuge war, dem wird das erschütternde Stöhnen und Aechzen, das Krachen und Verstern der sich gleich lebenden Wesen im letzten Todeskampfe wehrenden Bäume unvergeßlich bleiben. Und wie den Bäumen, so erging es auch den Fluren, nur dass deren Erliegen in stummer geräuschloser Weise erfolgte. Das üppige Gras der Wiesen, der hochaufgeschossene Roggen lagen wie von einer Walze geglättet am Boden — ein trauriges Bild der Verstörung, wohin das Auge blickte! Es ist ein schwacher Trost für die Betroffenen, wenn die Chronik nur alle Jahrhundert ein solches Ereignis zu melden weiß: die Folgen dieser Maiennacht werden sich ohnehin auf lange Zeit hinaus fühlbar machen; denn wenn selbst die Wiesen und Ackerfrüchte sich wieder einigermaßen von den Schädigungen erholt, so haben die Verstörungen an der Baumwelt doch einen lange andauernden Nachteil zur Folge.

A. K.

Ueber den Farbensinn.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Die Rotgrünlindheit ist eine sehr verbreitete Affektion. Merkwürdigerweise lässt sie bezüglich der Häufigkeit ihres Vorkommens einen sehr erheblichen Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht erkennen. Während etwa 3—4% aller Männer rotgrünlind sind, findet man bei Frauen nur etwa 1% solcher Farbenblindheit. Die Empfindungen der Rotgrünlinden kann man sich in der Weise konstruieren, dass man aus dem Farbensystem die Farben rot und grün streicht. Es bleiben mithin nur noch die Farben gelb und blau übrig; diese werden von den Rotgrünlinden in ihren Nuancierungen richtig empfunden.

Da sich nun blau und gelb bei ihrer Mischung zu weiß komplettieren und sonst keine andere Farbe zur Erzeugung einer Mischfarbe in einem solchen dichromatischen System vorhanden

ist, so sind die Rotgrünlinden mithin auch nicht imstande, eine Mischfarbe in der Weise zu empfinden, wie dies unter normalen Verhältnissen der Fall ist. Eine Mischfarbe scheint ihnen daher nur die Färbung der einen zu ihrem System gehörigen Farbe zu haben. Daher erscheint den Rotgrünlinden orange gelb, gelbgrün gelb, blaugrün blau, violett blau und purpur blau.

Man muß zwar nicht etwa glauben, dass der Rotgrünlinde z. B. die roten Kirschen als blau und die grünen Blätter als gelb bezeichne. Von Kindheit an lernt der Farbenblinde von seiner Umgebung die Farben rot und grün auf gewisse bekannte Gegenstände passend anwenden, und da er zwischen den roten Kirschen und den grünen Blättern nicht einen Farben-, wohl aber einen Helligkeitsunterschied bemerkt, so glaubt er wie die